

Die wahrscheinlich längste Hochbegabtenstudie der Welt

Eine kleine Reise durch die Begabungsforschung (III)



Sein Name fiel in dieser Reihe bereits des Öfteren; und in der Tat gehört der 1877 geborene und 1956 gestorbene Lewis Madison Terman zu den ganz Großen der Hochbegabtenforschung. Seine Beiträge bilden einen empirisch fundierten Gegenpol zu den bis dahin vorliegenden Einzelfallstudien, in denen herausragende Menschen – oft rückblickend – als fehlangepasst, wahnsinnig oder auf andere Weise gestört beschrieben wurden. Termans Probanden hingegen legten auf eindruckliche Weise Zeugnis davon ab, dass hohe intellektuelle Begabung nicht notwendigerweise mit schlechter sozialer Anpassung einhergehen muss. In diesem Bericht geht es um die Hintergründe dieser Studie, die 1921/22 initiiert wurde und seitdem fortgeführt wird – so lange, wie die letzten der um 1910 geborenen Teilnehmer noch leben.

Über eure Ideen und Kommentare zu dieser Reihe freue ich mich. Ihr erreicht mich per E-Mail unter MERF@mensa.de.

Genie und Wahnsinn

Dass Genie und Wahnsinn nahe beieinander liegen, ist ein Relikt des 19. Jahrhunderts: Der italienische Arzt Cesare Lombroso war es, der 1864 in seinem Monumentalwerk *Genio e follia* postuliert hatte, dass in jedem heraus-

ragenden Menschen ein Funken (und manchmal auch ein Flächenbrand) an Irrsinn zu finden sei. Lombroso stützte sich vor allem auf Fallstudien berühmter Persönlichkeiten – ungeachtet der methodischen Probleme, die dieses Vorgehen mit sich bringt.

Interesse an intellektuellen Abweichungen

Den Pädagogen und Psychologen Lewis Terman konnte diese Annahme nicht überzeugen: Er ging im Gegenteil davon aus, dass sich die Überlegenheit von „Genies“ nicht nur im intellektuellen, sondern auch in zahlreichen anderen Bereichen zeigt (Minton, 1988). Termans persönliches Interesse an intellektuellen Abweichungen zieht sich wie ein roter Faden durch seine gesamte Karriere. Nach seiner Dissertation, einem Vergleich zwischen sieben hochbegabten und sieben retardierten Jungen, war er maßgeblich an der Verbreitung des Binet-Simon-Intelligenztests in den USA beteiligt. Sein Buch *The Measurement of Intelligence* propagierte den bis dahin kaum verwandten Begriff des „Intelligenzquotienten“. Terman war außerdem der erste, der Gruppenintelligenztests im großen Stil einführt: Ab 1920 nutzte die amerikanische Armee den von ihm entwickelten Terman

Group Intelligence Test zur Einschätzung der kognitiven Fähigkeiten ihrer Rekruten.

Determiniertheit durch biologische Faktoren

War für Binet die Veränderbarkeit der Intelligenz durch Förderung noch ein zentrales Anliegen gewesen, so basierte Termans Sichtweise nun auf ganz anderen Grundlagen: Für ihn war Intelligenz primär durch biologische Faktoren determiniert und folglich auch über die Zeit stabil, während der Umwelt kaum eine Bedeutung zukam (Cravens, 1992). Das zweite, damit eng verwandte Kernstück seiner Auffassung ist die „Reifungstheorie“: Dieser zufolge ist individuelle Entwicklung nur in dem Maße möglich, wie es die Bandbreite der genetischen Ausstattung der Gruppe, Rasse oder Spezies zulässt, der eine Person angehört.

Sichtweisen, die mancher Kollege unhinterfragt als Tatsache hinnahm (etwa, dass Frauen Männern intellektuell unterlegen sind), waren für ihn primär Hypothesen, deren Wahrheitsgehalt empirisch überprüft werden musste. Die historische Gebundenheit seiner Ideen ist jedoch nicht zu leugnen: Der Hintergrund seiner Untersuchungen ist unbestritten eugenisch; und Terman zeigte sich besorgt über die Tatsache, dass sich die intellektuelle „Elite“ weniger stark fortpflanzte als die „Schwachsinnigen, ... als potentielle Kriminelle und potentielle Prostituierte“ (Minton, 1998). Der Intelligenzquotient war für ihn dabei das Kriterium der Wahl, um den Genpool zu schützen, Kriminalität zu reduzieren und die Moral zu verbessern. Ebenso vollmundig wie vermessen verkündete er 1922: „There is nothing about an individual as important as his IQ.“

Ein Lebenswerk mit Fortbestand

Termans großes Verdienst sind jedoch die Ergebnisse der in fünf Bänden zusammengefassten Genetic Studies of Genius, der großen Längsschnittstudie, in deren Rahmen er und seine Mitarbeiter insgesamt 1 528 Kinder mit einem IQ von 140 und darüber untersuchten. Von den genannten Prämissen der Stabilität und der biologisch begründeten Reifung der Intelligenz ausgehend zeigt sich dann auch, wie stringent dieses Hauptwerk seines Forscherlebens aufgebaut ist: Die Stabilitätsannahme ist nur mit Hilfe längsschnittlicher Verfahren überprüfbar, bei denen dasselbe Individuum zu mehreren Zeitpunkten seines Lebens untersucht wird. Auch der scheinbar etwas aus dem Rahmen fallende zweite Band, die retrospektive Schätzung der Intelligenzquotienten von 300 genialen Persönlichkeiten, fügt sich in diese Logik ein. Umgekehrt lässt sich aus herausragender Leistung nämlich immer auch auf die zugrunde liegende Intelligenz schließen, wenn die Umwelt so gut wie keine Rolle spielt: Im einen Fall folgt man der Stichprobe somit in die Zukunft, im anderen in die Vergangenheit.

Erfolg, Gesundheit und Zufriedenheit

Die Resultate dieses Lebenswerkes sind ermutigend, widerlegen sie doch eindrucksvoll das Vorurteil, dass Menschen mit hoher Intelligenz notwendigerweise in anderen Bereichen Defizite aufweisen: Termans „Termiten“, wie die Teilnehmer an seiner Untersuchung auch genannt wurden, zeichneten sich durch Erfolg, Gesundheit, Langlebigkeit und Lebenszufriedenheit aus und hoben sich

Die Tatsache, dass Hochbegabte im Mittel auch in anderen Dimensionen eher überdurchschnittlich abschneiden, sollte nicht den Blick für den Einzelfall verstellen, nämlich dafür, dass es durchaus auch Hochbegabte mit Problemen gibt.

in keiner Weise negativ ab. Einschränkend ist jedoch anzumerken, dass Minderheiten in seiner Stichprobe völlig unterrepräsentiert waren und die meisten seiner Probanden von ihren Lehrern benannt worden waren. Termans zweites Kriterium, die jeweils jüngsten Kinder der Klasse hinzuzunehmen, erwies sich da als besserer Indikator.

Insgesamt zeichnete sich Termans Gruppe zwar durch hohe Produktivität aus (so haben die „Termiten“ insgesamt über 2 000 Artikel, 60 Sachbücher und 33 Romane veröffentlicht sowie 230 Patente erworben); ein wirklich herausragendes „Genie“ war jedoch nicht darunter. Zwei spätere Nobelpreisträger hingegen – William Shockley, der Erfinder des Transistors, sowie der Physiker Luis Alvarez – waren aufgrund zu geringer IQ-Werte nicht in die Stichprobe aufgenommen worden.

Ein Schritt ins andere Extrem?

Termans Studie ist zugutezuhalten, dass sie einen Gegenpol zu dem bis dahin eher negativ geprägten Bild der Hochbegabten darstellt. Es stellt sich jedoch die Frage, ob seine Ergebnisse das Bild nicht zu sehr ins andere Extrem verzer-

ren. Die Tatsache, dass Hochbegabte im Mittel auch in anderen Dimensionen eher überdurchschnittlich abschneiden, sollte nicht den Blick für den Einzelfall verstellen, nämlich dafür, dass es durchaus auch Hochbegabte mit Problemen gibt – insbesondere, wenn diese sich in extremen Intelligenzbereichen bewegen, wie im vorangegangenen Artikel gezeigt worden ist. Ermutigend sind Termans Ergebnisse jedoch insofern, als sie zeigen, dass hohe intellektuelle Begabung eine echte Ressource darstellt – und das ist heute aktueller denn je: Wie Ziegler (2007) es formuliert, sind Hochbegabte „keine Problemfälle, sondern Glücksfälle“ für jedes Land, die es wertzuschätzen und zu fördern gilt.

Tanja Gabriele Baudson

Literatur

- » Cox, C. M. (1926). *Genetic Studies of Genius, Vol. II: The Early Mental Traits of 300 Geniuses*. Stanford, CA: Stanford University Press.
- » Minton, H. L. (1988). *Lewis M. Terman: Pioneer in Psychological Testing*. New York, NY: New York University Press.
- » Minton, H. L. (1998). Introduction to: „The Uses of Intelligence Tests. Lewis M. Terman (1916).“ <http://psychclassics.yorku.ca/Terman/intro.htm>
- » Terman, L. M. (1922). The great conspiracy or the impulse imperious of intelligence testers, psychoanalyzed and exposed by Mr. Lippman. *New Republic*, 33, 116-120.
- » Ziegler, A. (2007). Hochbegabungsförderung im Jahr 2006 in Deutschland: Eine kritische Bestandsaufnahme unter besonderer Berücksichtigung der Frühförderung hochbegabter Kinder. *news & science*, 15, 28-35.